Von Avantgarde-Gefechten zu Massenaktionen

Von M. Louis.

Die II. Internationale hat sich an den Völkerbund gewandt, um die Munitionslieferungen für Japan einzustellen. Sie „fordert" von den Verbündeten Japans, von den imperialistischen Regierungen die Einstellung der Munitionslieferungen. Seit dem Aufruf der II. Internationale, seit dem 26. Februar, hat keine Partei der II. Internationale sogar diese „Forderung" gestellt. Der Aufruf wurde ja nur als „Alibi" erlassen, um die Kriegspolitik der II. Internationale und ihrer Parteien vor den Arbeitern besser zu verschleiern. Die gewöhnlichen Verbrecher sind bestrebt, sich ein Alibi zu suchen. Die Kriegstreiber aus der II. Internationale suchen auch Alibi.

Auf der letzten Tagung des Büros der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale wurde angeblich beschlossen, eine „Antikriegskommission" zu bilden. Dies war auch nur ein Alibi. Von der Tätigkeit der Antikriegskommission hört man nichts.

Die Internationale Transportarbeiterföderation hat unter der Führung des Herrn Zimmen beschlossen, die Frage der Verhinderung der Munitionstransporte auf ihrer nächsten Tagung zu „studieren". Das ist das Alibi des Herrn Zimmen.

Jeder sucht sein Alibi.

Gleichzeitig unterstützen die französischen Sozialisten die Antisowjethetze der rumänischen Bojaren, schützen die deutschen Sozialdemokraten die Kriegsprovokateure Pilsudskis, gleichzeitig unterstützen die Sozialfaschisten ihre eigenen Regierungen in der Vorbereitung der Intervention; gerade deshalb suchen sie von vornherein ein Alibi.

Die revolutionären Arbeiter wenden sich nicht an den Völkerbund, wenden sich nicht an die imperialistischen Regierungen. Sie handeln gegen den imperialistischen Krieg. Es ist bestimmt unsere Schwäche, Fehler, die Mängel unserer Arbeit, daß bisher verhältnismäßig wenig direkte revolutionäre Massenaktionen in den verschiedenen Ländern gegen den imperialistischen Krieg verzeichnet werden konnten. Desto mehr verdienen diese revolutionären Beispiele verzeichnet und popularisiert zu werden.

In Rotterdam hat die chinesische Mannschaft des Schiffes „La Ertes" das Schiff mit Kriegsmaterial nach Japan wochenlang aufgehalten. Bestimmt war es ein Mangel in der Arbeit unserer holländischen Genossen, daß sie keine Solidaritätsaktion der Hafenarbeiter und Seeleute organisierten.

In Hamburg hat die chinesische Mannschaft des Schiffes „Kadlenz" die Arbeit verweigert, um die Munitionsverladung zu verhindern. 75 deutsche Hafenarbeiter, die bei der Verladung beschäftigt waren, erklärten sich solidarisch mit den chinesischen Seeleuten. Der sozialdemokratische Hamburger Polizeipräsident Schönfelder ließ die chinesischen Meuterer verhaften...

In Bombay trat die indische Mannschaft des Schiffes „Lancashire" in den Streik, um die Munitionslieferung nach Japan zu verhindern.

In Durbar (Südafrika) trat die Mannschaft des Schiffes „Neu-Amsterdam" in den Streik, um die Beförderung von Kriegsmaterial nach Japan aufzuhalten. 23 Matrosen wurden verhaftet.

In Dünkirchen traten 3000 Hafenarbeiter in den Streik, um gegen den imperialistischen Krieg zu protestieren. Der Proteststreik dauerte 24 Stunden.

In Hamburg haben die Arbeiter an den Heuerstellen A und B die Arbeit als Protest gegen den imperialistischen Krieg verweigert.

In Holland wurden in einem Betrieb eine größere Partie Gasmasken, die für die japanische Armee bestellt worden waren, unbrauchbar gemacht.

In Dombrowa (Polen) haben die Arbeiter der chemischen Fabrik Ströms gegen die Kriegsproduktion den Streikstreik ausgelöst. Der Streik dauerte nur 24 Stunden. Die Arbeiter haben auch eine Lohnerhöhung um 4 Prozent erzwungen.

In Magdeburg im Betrieb Polte sind die Arbeiter gegen die Munitionsproduktion in passive Resistenz getreten. Die passive Resistenz der Arbeiter hat die Ablieferung der Munition an die japanische Kommission zum vertragsmäßigen Termin verhindert.

In Bielefeld, in dem großen chemischen Betrieb Pfleiderer, wo Kriegsmaterialien für Japan produziert wurden, wurde die passive Resistenz durchgeführt. Der Rangierbahnhof des Betriebes geriet in Unordnung, weil mehrere Lieferscheine verwechselt wurden.

In Leipzig haben die Eisenbahner am Güterbahnhof Munitionstransporte, die als Haushaltungsgeräte getarnt waren, entdeckt. Ein Teil der Munition wurde vernichtet.

Wir verzeichnen diese Aktionen. Sie sind Beispiele des revolutionären Kampfes gegen Kriegsproduktion und Kriegslieferungen für den japanischen Imperialismus. Es handelt sich gewiß um Teilaktionen. Diese Aktionen erfaßten bisher einige hunderte, einige tausende Arbeiter in den verschiedenen Ländern. Gewiß stellen diese Aktionen nur die Gefechte der Avantgarde vor. Aber diese Aktionen werden einen Ehrenplatz in der Geschichte der revolutionären Arbeiterschaft finden, weil sie wirkliche revolutionäre Handlungen gegen den imperialistischen Krieg, gegen die Intervention waren.

Die Demonstrationen der tschechischen Rekruten in 27 Städten, die Soldatendemonstrationen in Oran (Algier), die Tatsache, daß auf dem französischen Kriegsschiff „Primauguer" die Mannschaft einigemal abgelöst werden mußte, die Demonstrationen der Rekruten in Tschernowitz gegen den imperialistischen Krieg und in erster Reihe das revolutionäre Auftreten von japanischen Soldaten gegen den imperialistischen Krieg der eigenen Bourgeoisie bleiben auch leuchtende Beispiele des revolutionären Kampfes.

Die Demonstrationen vor den japanischen Vertretungen in Chikago, Hamburg, Warschau, Athen, Neuyork, Rotterdam usw. waren auch Erscheinungsformen der Massenempörung gegen den japanischen Imperialismus.

Anfänge, wenn auch bescheidene, sind schon da. Aber nur Anfänge! Die revolutionären Arbeiter werden aber aus diesen kleinen Anfängen, aus diesen revolutionären Beispielen Kraft und Opfermut schöpfen, um zu großen Massenkämpfen gegen den imperialistischen Krieg zu kommen.

Die ersten Avantgarde-Gefechte wurden schon geliefert. Sie zeigen den Weg zu großen revolutionären Massenaktionen...

Die „Prawda" zum Wahlergebnis

Moskau, 12 April. (Von unserem WTB.-Redaktionsmitglied.) Die „Prawda" vom 12. April gibt eine Einschätzung des Ergebnisses des zweiten Wahlganges zur Präsidentenwahl, in der es heißt:

„Die Stimmenzahl, die für den Kandidaten der Kommunistischen Partei, Genossen Ernst Thälmann, abgegeben wurde, verringerte sich um 1 278 000. Das zeugt davon, daß eine Passivität bei einem Teil der Arbeiter vorhanden war, die im ersten Wahlgang für Thälmann gestimmt haben. Dieser Teil der Arbeiter enthielt sich der Stimme, weil sie von der Erwägung ausgingen, daß es keinen Sinn hat, für Thälmann zu stimmen, da er sowieso nicht zum Präsidenten gewählt würde.

Die ungenügende Teilnahme der Arbeiter, die mit der Kommunistischen Partei gehen, am zweiten Wahlgang, zeugt auch davon, daß ein Teil der Arbeiter, der fest zur Kommunistischen Partei steht und der Arbeiter, die zu den verschiedenen Landtagswahlen am 24. April für sie stimmen werden, die Wahlen nicht als ein Mittel zur außerparlamentarischen Mobilisierung der Massen betrachten, sondern vom parlamentarischen Gesichtspunkt aus.

Die Kommunistische Partei erklärt und wird den Massen erneut erklären, daß das Proletariat nicht auf dem Wege über Parlamentswahlen zur Macht gelangt, sondern nur auf revolutionäre Weise. (Die „Prawda" formuliert den letzten Teil dieses Satzes in einer Form, die wir infolge der deutschen „Pressefreiheit" nicht abdrucken dürfen. Der Berichterstatter.) Präsidentenwahlen und ebenso Parlamentswahlen stellen für die Kommunistische Partei Mittel zur Mobilisierung, zur Erziehung der Massen, zu ihrer Zusammenschweißung unter den Fahnen der einzigen Partei des Proletariats, der Kommunistischen Partei, dar.

Der Staatsapparat der deutschen bürgerlichen Republik, mit völliger Unterstützung der sozialdemokratischen Beamten dieses Apparates, war mobilisiert zum Kampf gegen den Kandidaten der Kommunistischen Partei, um die Kommunistische Partei möglichst daran zu hindern, ihre Agitations- und Aufklärungsarbeit in die Massen zu tragen."

Die „Prawda" geht dann auf die Pläne der deutschen Bourgeoisie ein, die vorläufig keine rein faschistische Regierung ans Ruder zu lassen wagt, aus Furcht davor, daß sich eine solche Regierung zu rasch entlarvt und die Massen ins Lager der Kommunistischen Partei treiben würde, und schreibt weiter: „Aber die Bourgeoisie geht jetzt daran, die Nationalsozialisten nach den Preußenwahlen in die Regierung aufzunehmen."

Der Artikel zeigt dann, daß die SPD. eine solche Regierung immer noch als „kleineres Uebel" gegenüber einer reinen Hitlerregierung unterstützen würde und belegt dies mit einem Zitat aus der „Kölnischen Zeitung", die eine Koalition zwischen Zentrum und Nazis fordert. Weiter schreibt die „Prawda":

„Das ist der tatsächliche Beweis für die sozialdemokratische Demagogie mit dem Kampf gegen den Faschismus, der einer faktischen Einheitsfront zwischen Faschisten und Sozialfaschisten ebenso ähnelt, wie ein Wassertropfen dem anderen.

Die KPD. rüstet zu den Wahlen für den Preußischen und andere Landtage am 24. April. Die Kommunistische Partei mobilisiert die Kräfte zum Kampf gegen Faschismus und Sozialfaschismus, wobei sie die Rechenschaften über die Lehren der Präsidentenwahlen zugrunde legt und die Fehler der praktischen Arbeit der Wahlkampagne korrigiert.

Die Kommunistische Partei wird alles tun, um die Einheitsfront von unten mit den sozialdemokratischen Arbeitern zu schweißen zum Kampf gegen die Brüningregierung, gegen den faschistischen und sozialfaschistischen Terror, für den revolutionären Ausweg aus der Krise."

Kongreß Pariser Rüstungsbetriebe

Die „Humanité" vom 11. April berichtet über eine große Delegiertenkonferenz der Pariser Kriegsbetriebe. Auf der Konferenz waren Delegierte der Pariser Chemiebetriebe, der Metallwerke und der Eisenbahner, ferner auch Delegierte der Elektrizitätswerke anwesend.

Die Delegierten gaben eingehende Berichte mit genauen Zahlenangaben über die Produktion von Kriegsmaterial im Pariser Industriegebiet. Immer wieder lehrte in den Ausführungen der Hinweis darauf wieder, daß der Kampf für die Verhinderung der Produktion von Kriegsmitteln und des Transportes dieser Produkte auf das engste mit dem Gegenangriff gegen die Attacken der Unternehmer auf die Löhne verbunden werden müsse.

Diese Konferenz geht einem noch in Vorbereitung befindlichen großen Kongreß von Delegierten aller Pariser Rüstungsbetriebe voraus.

Munitionstransport zur Entgleisung gebracht

Cherbin, 13. April. Zehn Meilen östlich von Cherbin entgleiste in der Nacht zum Mittwoch ein japanischer Truppentransportzug infolge eines Bombenanschlages. Der Zug wurde durch die Gewalt der Explosion aus den Schienen gehoben und stürzte den Bahndamm hinunter.

Frauen führen Krieg

von Emma P. Dornberger

Copyright by „Rote Fahne", Berlin. 1932

1. Fortsetzung

Eine Viertelstunde später ratterten wieder alle Maschinen, drehten sich wieder tausend Walzen und glätteten und schärften das kalte Eisen, das gebraucht wurde, um die Männer draußen, deren Frauen hier standen, zu Mördern zu machen.

Luise stand immer noch weinend über ihre Arbeit gebeugt. Die Tatsache, daß ihr die Aufseherin wegen unerlaubten Verlassens des Arbeitsplatzes eine Strafe angekündigt hatte, berührte sie gar nicht.

„Ist das nicht zum Verrücktwerden? Maria, wir stehen hier und schuften und machen uns krank und kaputt und drehen Granaten für den Krieg, damit wir was zu fressen haben. Damit wir uns ernähren und leben können, stellen wir Kriegsmaterial her, das unsere Männer zum Tode befördert."

„Wieso unsere Männer? Unsere Granaten treffen doch nicht unsere Männer, die treffen doch nur den Feind!" erwiderte Maria Schütz.

„Ja, und wer ist der Feind? Sind das nicht auch Männer wie unsere, deren Frauen drüben auf der andern Seite Granaten drehen? In Frankreich, in England, in Rußland, in Italien, überall ist es doch dasselbe. Ueberall stehen Frauen in den Munitionsfabriken und fertigen die Werkzeuge, mit denen man ihre Männer in den Tod jagt. Ich mach Schluß, ich kann nicht mehr!" — —

„Schluß machen? — Wieder stempeln gehen? — Noch mehr hungern? Nee" sagte Maria Schütz. „Ich mach' das nicht mit. Du magst ja Recht haben, daß das alles ganz verrückt ist, was wir machen. Aber was nützt es, wenn wir beide Schluß machen. Ueberhaupt — die da drüben haben angefangen, dann sollen sie auch zuerst aufhören!"

Luise dachte einen Augenblick noch.

„Angefangen? Wissen wir denn überhaupt, wer angefangen hat?"

Noch stellte auch Luise die Frage nicht so: Für wen wird der Krieg gemacht? Was ist Vaterland? Für was gehen Millionen Menschen in den Tod? Es fiel ihr auch nicht auf, daß sich in den Mienen der Herren Direktoren, Betriebsleiter und wie sich sonst die „Unabkömmlichen" titulierten, von Tag zu Tag, wenn sie sich unbeobachtet glaubten — eine größere Genugtuung und Zufriedenheit widerspiegelte. Denn der Krieg, das war ein Geschäft, und das Geschäft ging gut! Die Umstellung der Produktion von landwirtschaftlichen Maschinen zu Kriegswerkzeugen hatte sich gelohnt. Ihretwegen konnte das immer so weitergehen. Sie waren weit vom Schuß, verdienten und wurden dick und fett.

Die Erinnerung an das Unglück verfolgte Luise viele Tage lang. Die Arbeit in der Munitionsfabrik machte sie ganz unglücklich. Der Gedanke, daß jeder Einzelne sich schuldig mache, der sich an der Kriegsproduktion beteiligte, verließ sie nicht mehr. Im Jugendheim führte sie heftige Diskussionen gegen den Krieg.

Sie kümmerte sich besonders um die Aufrechterhaltung und Verbindung mit den Jugendgenossen im Felde. „Wann macht Ihr Schluß?" schrieb sie in ihren Briefen. Sie schilderte ihnen die Verhältnisse zu Hause und in der Fabrik.

Eines Tages wurde sie zum Betriebsleiter gerufen. Sie glaubte schon an ihre Entlassung, da sie im Betrieb hin und wieder über den Unfall und den Krieg gesprochen hatte. Der Betriebsleiter war ein alter Sozialdemokrat. Ob er es fertig bringt, mich rauszuschmeißen? „Fräulein Köhler", sagte er, „ich wurde von Herrn Wandrey auf Sie aufmerksam gemacht. Wie gefällt Ihnen die Arbeit? Ist Sie Ihnen nicht zu schwer?"

„Das schon, es strengt sehr an, besonders die Nachtarbeit!"

„Na, da kann ich Ihnen ja helfen! Sie können doch ein bißchen schreiben? Ich meine, Sie haben doch eine gute Handschrift? Und rechnen können Sie doch wohl auch? Wir brauchen eine Aushilfe für das Lohnbüro. Es ist jemand krank geworden. Am Freitag müssen die Lohnlisten fertig sein. Da gibt es immer viel zu tun. Sie bekommen für diese Zeit Wochenlohn. Wollen Sie probieren? Wenn's nicht geht, können Sie an ihre jetzige Arbeit zurückgehen."

Luise schnappte einen Augenblick nach Luft. Das hatte sie nicht erwartet. Sie sagte natürlich zu.

Vor allen Dingen freute sie sich, auf diese Weise wieder ein wenig mehr Zeit für die politische Arbeit zu bekommen.

Luise bekam durch ihre neue Beschäftigung manches zu hören und zu sehen, was sie in Erstaunen setzte. So mußte sie zum Beispiel auch Beschwerden der Vorarbeiter und Meister zu Protokoll nehmen. Die Meister der einzelnen Abteilungen lieferten jeden Abend einen Bericht über „ihre" Arbeiterinnen und deren „sonstiges Verhalten". Da hatte sie unter anderem zu notieren: „Die Arbeiterin Frieda Schmidt erlaubte sich, als ich sie kontrollierte, eine freche Antwort zu geben. Als ich ihr sagte, Sie haben das zu machen', entwertete sie, ‚ich mache noch lange nicht alles, was Sie wollen!' — Ich werde dieses Subjekt genau beobachten. Unterschrift Meister Mathias."

Oder ein anderer schrieb: „Die Arbeiterin Anna Gieseke singt dauernd unanständige Lieder, besonders sozialistische. Sie tritt sehr oft aus und bleibt immer lange auf dem Abort. Wahrscheinlich liest sie dort Zeitungen. Der Vorarbeiter Schmidt hat bei der Wasserleitung und im Klosett Flugblätter gefunden, die gegen den Krieg hetzen und von Vaterlandsverrätern unterschrieben sind. Ich beantrage daher die Arbeiterin Gieseke und auch die Arbeiterin Müller, die ebenfalls immer rote Zeitungen liest, zu entlassen. Die Beobachtungen werden fortgesetzt."

Die Kontrolleurin Krüger gab folgendes zu Protokoll: „Dauernd kommen Beschwerden wegen der unzureichenden Aborteinlagen. Es kommt vor, daß Arbeiterinnen, nach dem Grund ihres langen Ausbleibens befragt, angeben, daß sie bei den Aborten warten müssen. Ich bitte deshalb zu prüfen, ob es nicht möglich ist, noch einige Aborte anzubauen, und zwar keine geschlossenen, sondern solche, in denen einer Aufwartefrau Kontrolle möglich ist (halbe Türen)."

Diesen Vorschlägen und Beschwerden wurde immer prompt nachgegangen. Man baute auch eine Aborteinlage, nebeneinander in einer langen Reihe, mit halben Türen. Unten durch konnte man die Beine der Frau bis zu den Waden und oben den Kopf sehen. Eine Aufwartefrau wurde zur Kontrolle eingesetzt. Zeitungen lesen wurde streng verboten.

„Wie schrecklich ist doch der Krieg", sagte Maria Schütz atemlos, als der Probealarm vorüber war. Auf dem Hofe war eine neue Alarmglocke angelegt worden, die bei Fliegerangriffen in Bewegung gesetzt werden sollte. Das hatte man mal ausprobiert. Die Arbeiterinnen flüchteten durch die Notausgänge in den Keller.

Fortsetzung folgt.